

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 4 (1878)
Heft: 33

Artikel: Zur Seminardirektorwahl : III.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiten den philosophischen Doktortitel mit der höchsten Auszeichnung erhalten. Da arbeitete er nun bei dem berühmtesten Vertreter Römischer Geschichts-, Inschriften- und Alterthums-Forschung: Mommsen, und besuchte und studirte fleissig die Antikensammlungen. Auch hier aber überwand er einseitige Beschränktheit und erhob er sich stets vom Einzelnen zum Allgemeinen: er dachte und schrieb viel (namentlich in der reichhaltigen Korrespondenz mit uns) über die Grundsätze der historischen Wissenschaft, über Gesetze in der Geschichte, über Idee und Methode der Kulturgeschichte u. dgl. Auch über die praktische Anwendung der Geschichtswissenschaft im Schulunterricht machte er eingehende Beobachtungen; er hatte hiezu besondere Veranlassung in dem ehrenvollen Auftrag, der ihm vom Erziehungsamt zukam: durch Schulbesuche sich Kenntniss zu verschaffen von dem Stand und Gang des Geschichtsunterrichtes in Preussen. Die Relationen, die er von Zeit zu Zeit einsendete, zeichneten sich, wie schon anderswo öffentlich gesagt wurde, durch «scharfsinniges und gereiftes Urtheil» aus. Müllers Kritik machte hier den ernsten Versuch, den Pestalozzischen Unterrichtsgrundsatz, vom zeitlich und örtlich Nahen zum Fernen zu gehen, auch auf den Geschichtsunterricht zu übertragen.

Heimgekehrt erhielt Müller bald eine treffliche Stätte der Wirksamkeit am Zürcherischen Lehrerseminar in Küssnacht. Es galt hier, dem höchst stiefmütterlich behandelten Geschichtsunterricht etwas aufzuhelfen. Dieser war bisher lediglich als Anhängsel der französischen Sprache behandelt und nicht von einem Fachmann erheilt worden. Müller trat nun mit dem vollen Ernst der Wissenschaft auf. Es gelang ihm, die Seminarzöglinge wieder mit Liebe und Eifer für das Fach der Geschichte zu erfüllen und Einen aus ihrer Mitte wirklich dem Studium der Geschichte zuzuführen (Jak. Frei von Maschwanden, der dann leider allzufrüh starb).

Zur Seminardirektorwahl.

III. (Schluss.)

Wir wollen indessen der Wahlbehörde nicht allzu harte Vorwürfe machen. Hat sie doch seit dem Wahlakt die härtesten Angriffe von Seite ihrer liberalen Gesinnungsgenossen zu erdulden, so dass sie wahrlich sagen kann: Gott behüte mich vor den Freunden, mit den Feinden will ich schon fertig werden. Abgesehen von der sonderbaren Haltung des Hrn. Erziehungsamt Mayer, der zu unserm Erstaunen päpstlicher als der Papst sein will, sind Stimmen in die Öffentlichkeit gedrungen, die uns neuerdings den Beweis leisten, dass gewisse Gegner auch der Stellung und dem Einfluss des Seminar-Rektors grosses Gewicht beilegen und dass ihnen das Misslingen ihrer auf Personaländerung gerichteten Bestrebungen schwer auf dem Magen liegt.

«Wettstein bleibt der Lehrerbildungsanstalt erhalten» — das ist's, was die Unversöhnlichen, die Feinde eines im Geiste der Freiheit erzogenen Lehrstandes ärgert. Sie fühlen wol und sprechen es ziemlich unverhohlen aus, dass — möge nun die Lehrstelle der Pädagogik so oder anders besetzt werden — der Geist der Lehrerschaft und der Anstalt sich nicht verändern könne. — Das Seminar in Küssnacht wird vorläufig noch keine kirchlich devoten Schulhalter, sondern — wie bisan hin — freidenkende und Wahrheit liebende Volkslehrer erziehen! Eine schmerzliche Thatsache allerdings für alle diejenigen, welche die Lehrer so gerne zu Handlangerdiensten bei ihren religiösen und politischen Feldzügen gebrauchen möchten.

Das Seminar wird auch fernerhin eine Pflanzstätte strenger geistiger Zucht und damit die Erzieherin tüchtiger

Charaktere sein. Die Freude an der Arbeit, der geistigen wie der körperlichen, hebt die Sittlichkeit — und so ist auch schon die Schule, welche ein freudiges Schaffen erzeugt, die rechte Erzieherin sittlich guter Menschen. In diesem Sinne wirkt Dr. Wettstein, unermüdlich sucht er als Naturforscher die Wahrheit zu ergründen und theilt — schlicht und einfach — seinen Schülern die Resultate seines Schaffens mit, indem er ihnen zugleich den Weg zur Erreichung dieser Resultate zeigt. Da ist nichts Gewaltloses, nichts Unnatürliches, keine Proselytenmacherei zu bemerken. Und dennoch möchten die Gegner aus eben diesem Unterrichte in der Naturkunde alles Schlimme, insbesondere Gefährdung der christlichen Religion und Sitte herleiten.

Ein «Mitglied des Kantonsrates» eifert in den «W. Nachr.» ganz rabiat gegen die Wahl Dr. Wettsteins und macht besonders geltend, dass der letztere dem «Monismus» huldige. Er bemerkt wörtlich: «Dazu hat Herr W. für sich die vollste Berechtigung; aber daraus folgt durchaus nicht das Recht, dass er nun auch in der Lehrerbildungsanstalt eines christlichen Volkes diese Ueberzeugung in seinem Unterrichte oder als Leiter der Anstalt den künftigen Lehrern einimpfen und andere Ueberzeugungen bekämpfen*) dürfen.» Darf man heute dem Seminar abermals Solches bieten! Man schämt sich nicht, die Lehrfreiheit anzutasten, indem man einen naturkundlichen Unterricht verlangt, der in die Schablone einer kirchlichen Fraktion passt. Warum fordern die religiösen Eiferer nicht auch zugleich die Entfernung der «Monisten», welche an der Universität, am Polytechnikum wirken?

Weiter sagt der — offenbar geistliche — Hr. Kantonsrat: «Oder geschah wol die Zurückdrängung des Religionsunterrichtes in einer andern Absicht, als um der Theorie der Gottesleugnung Vorschub zu leisten?» — Theorie der Gottesleugnung! «Wie septemberlich das klingt», müssen wir mit der «Freitagszeitung» sagen; wo mit solchen zentnerigen, nichts- und allessagenden Wörtern hantirt wird, da hört selbstverständlich die vernünftige Diskussion auf. Wie deutlich tönt aus den citirten Worten der Vorwurf gegen Erziehungs- und Regierungsrath: Ihr habt schwer gesündigt, dass ihr diesen Mann nicht vom Seminar wegsprengt!

Der Hass gegen den Seminardirektor treibt den hochgestellten Ankläger endlich zu der plump hingeworfenen Behauptung, «Herr W. leugne alles Geistige und verachte die Lehre von der Geistesentwicklung!»

Angesichts solch hübscher Pressblüthen kann man sich in der That nur darüber freuen, dass die Seminardirektowahl hinter uns liegt. Wer weiss, wie weit es die Fanatiker mit solcher Kampfweise noch gebracht hätten! Komme nun, was da wolle, — von den Behörden dürfen wir erwarten, dass sie den Mann der Wissenschaft gegen die Angriffe der Zeloten in Schutz nehmen. Einen allmächtigen Seminardirektor — à la Fries — gibt es nicht mehr; der bescheidene Herr Dr. Wettstein wollte von Anfang an kein Schulpapst sein und ist glücklich darüber, dass ihm nunmehr vergönnt ist, sich auf seine eigentliche Amts- und Lehrthätigkeit mehr als bisher konzentrieren zu können.

Eines aber betonen wir: Indem man den Direktor des Lehrerseminars auf gleiche Stufe stellte, wie die Rektoren der übrigen höhern Lehranstalten, ist auch die Verantwortlichkeit für die Haltung der Anstalt im Ganzen für denselben kleiner geworden. Die Aufsichtskommission, resp. der Erziehungsrath wird Diverses mehr auf seine Schultern zu nehmen haben, und es wird nicht mehr angehen, jede disziplinarische Ausschreitung eines Zöglings,

*) Wo und wann hat Hr. Wettstein religiöse „Ueberzeugungen“ seiner Schüler bekämpft?

jeden Fehler im Organismus etc. dem Direktor zur Last zu legen.

Das Fach der «Pädagogik» ist noch nicht definitiv besetzt. (Die Nachricht von der Berufung Largiadèr's, die einige Blätter dem «Weinländer» nachdruckten, war eine Ente.) Wahrscheinlich wird Jemand gesucht, der an der Lehramtsschule und am Seminar zugleich Unterricht ertheilen kann. Mit dieser Wahl, die, wie angedeutet, der Anstalt keinen andern Charakter aufdrücken wird, dürften sodann die eifigen Disputationen um das «Wohl» der zürcherischen «Normalschule» wieder für längere Zeit aufgehört haben. Wir hoffen dies im Interesse der Anstalt. Sie verdient in ihrer gegenwärtigen Gestaltung die Unterstützung aller Gutgesinnten. Ein schöner Geist der Eintracht, beruhend auf gleichartigem Streben, verbindet die Lehrer (— abermals nicht zum kleinsten Theil das Verdienst Wettsteins —) und dieser Geist wirkt ausserordentlich wohlthätig auf die Zöglinge und ihre sittliche und disziplinarische Haltung. Mögen die wackern Seminarlehrer wie bisanhin treu und bieder zusammenwirken bei der Bildung sittlich und beruflich tüchtiger Lehrer! Seminar- und Volksschullehrer mögen allezeit im rechten Kontakt zu einander stehen und im dankbaren Andenken an die Manen der unvergesslichen Meister: Scherr und Zollinger, Grunholzer und Sieber — den alten, treuen, ächten Lehrergeist allezeit und eifersüchtig pflegen und bewahren!

Aus dem Bericht über eine Zeichnungsausstellung im Kanton Bern.

(Schluss.)

Ein anderes Hauptübel stammt noch aus der guten, alten Zeit und hat sich in ungeahntem Maasse bis auf den heutigen Tag in vielen Schulen aufrecht erhalten: es ist die Bunt-Bilderfabrikation, die wir als den wahren Zwecken des Schulzeichnens widersprechend hier ebenfalls in Kürze besprechen müssen.

Die sichtbare Welt äussert sich uns in der Form, der Farbe, in Licht und Schatten. Das hauptsächlichste äussere Unterscheidungsmerkmal des einen Körpers vom andern ist natürlich die Form oder im Bilde der Umriss. Vom einfachsten Umrisse, wie er uns z. B. durch die verschiedenen bekannten Grundformen (Schild, Herz, Zunge etc.) repräsentirt wird, bis zu den feinsten Formübergängen der Phantasie- und Naturgebilde (Flachornamentik) liegt eine unerschöpfliche Fundgrube, aus der die Motive zur Ausbildung des guten Geschmacks, der Belebung der Phantasie und die Anregung zu ganz neuen Erfindungen entnommen werden können. Die Flachornamentik in blossen Umrissen ist die eigentliche Schule, die der junge Zeichner zu durchlaufen hat, wenn seine Auffassungs- und Darstellungsgabe wahrhaft fruchtbar gemacht werden soll. Wer hierin Tüchtiges zu leisten im Stande ist, wird überhaupt Alles mit leichter Mühe zeichnen können, was ihm später vorkommen mag, und wie das Einmaleins das Fundament aller Mathematik ist, so möchten wir das Ornament das Einmaleins des Zeichnens nennen und vor ihm treten z. B. zurück Perspektivlehre, das Zeichnen nach Gyps —, wie das Zeichnen nach Naturkörpern, so empfehlenswerth sonst diese Dinge für das Schulzeichnen sind.

Das Ornament, namentlich wenn es nicht schattirt ist, liegt freilich nicht im Geschmacke vieler Zeichnenlehrer und verhältnissässig noch weniger im Geschmacke des weitern Publikums. Viele vermögen das Schöne nicht in der Hauptsache, in der Form, im Umriss zu erblicken; ihnen ist dagegen das Nebensächliche, die Farbe, Licht und Schatten interessant und schön. Darum wird der Umriss meist total vernachlässigt und wohl auch durch allerlei verwerfliche Hülfsmittel, wie Nachmessen mit Zirkel und Papierstreifen oder gar durch Durchzeichnen am Fenster bewerkstelligt, um dann dem Schattiren grössere Aufmerksamkeit zu schenken und ein brillantes Effektstück auf's Neujahr, zu einem Geburtstage oder auf's Examen zu Stande zu bringen, oder um es hinter Glas und Rahmen der Zukunft aufzubewahren. Zu solchen Arbeiten wird dann gewöhnlich der weiche Bleistift verschmäht und um die Wirkung zu verstärken, zur schwarzen und weissen Kreide gegriffen! Wir wollen hier nicht nachweisen, dass solches Zeichnen, bei dem für den

Kenner meist nur ganz werthlose Produkte zu Tage treten, eher geeignet ist, den guten Geschmack zu verderben, statt zu fördern. Wer sich dagegen ausnahmsweise begabt glaubt, und in der Schule oder zu Hause Zeit und Lust hat, es zu ordentlichen Leistungen zu bringen, dem sei es auch unsererseits nicht verwehrt, sich im Blumen-, Figuren- oder Landschaftszeichnen weiter auszubilden, namentlich, wenn es ihm die Umstände erlauben, nach der Schulzeit als Dilettant dieser unschuldigen Freude weiter obzuliegen. Immerhin möge man aber solche Arbeiten mit Wahl und Bescheidenheit beginnen. Die grössten Künstler haben sich jeweilen nur in einzelnen Kunstuweigen versucht. Der Eine ist Thiermaler, der Andere Landschafter, Historienmaler etc. geworden und nur Einer verfügte als Universalgenie über das ganze Gebiet der bildnerischen Künste; aber die Michel-Angelo sind immer selten gewesen und auch in der Thunerausstellung hat sich keiner bemerkbar gemacht. Aber vermeintliche Tausendkünstler, die Alles zu können wähnen, zählt sie viele, namentlich unter den Mädchen Schulen. Es finden sich öfter in Mappen vereinigt: Kopfstudien, friedliches Alpenleben, indianische Löwen- und Tigerjagden, der schelmische Amor im Naturkleide mit Flügel und Köcher und dann wieder ländliche Scenen und Stillleben. Dass solche Arbeiten grösstenteils zur puren Tändelei und Zeitverschwendungen dienen, wird im Ernst Niemand in Abrede stellen wollen und doch wird man an vielen Orten Mühe haben, hievon abzukommen und das Zeichnen auf richtige Bahnen zu lenken.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 1. Aug. 1878.)

134. Wahlgenehmigung: Hr. Jak. Erni von Kloten, Verweser, zum Lehrer daselbst.

135. Eine Lehrerwahl kann nicht genehmigt werden, da der Gewählte sein Biennium noch nicht erfüllt hat. Die Gemeinde wird zu einer Neuwahl auf Beginn des Jahres 1879 eingeladen.

136. Die Prüfungen für Sekundar- und Fachlehrer, welche vom 8.—13. Aug. an der Lehramtsschule stattfanden, ergaben folgendes Resultat: Als zürcherische Sekundarlehrer wurden neu patentirt:

Hr. Hermann Eckinger von Benken,
„ Joh. Honegger von Rüti,
„ Konrad Kupper von Hettlingen,
„ Peter Rietmann von Stein a/Rh.

Ein Fachpatent auf der Sekundarschulstufe erhielten:
Hr. Rud. Siegwart von Mammern für Französisch,
Fr. Julie Bruppacher von Zürich für Französisch und Englisch,
„ Hedwig Schätti von Zürich für Französisch und Italienisch,
„ Marie Zimmermann von Zürich für Italienisch.

Schulnachrichten.

Zürich. Nachdem die Studentenschaft dem nach 42jährigem akademischen Wirken zurücktretenden Professor Dr. Mousson mit telst eines Fackelzuges ihre Verehrung bewiesen, hat auch der akademische Senat durch eine Zuschrift an den Veteranen dasselbe gethan. Dr. Mousson hat sich nicht blos auf dem Lehrstuhl, sondern auch als Schulliterat im Gebiete der Naturwissenschaft, hauptsächlich der Physik, einen guten Namen erworben.

— Nach „Blätter für die christliche Schule“ tagte am 26. Juli in Olten der schweizerische „Verein für christliche Schulbestrebungen“, nur 26 Mann stark. Ein Traktandum beschlug die „Berichterstattung aus den Kantonen“. Das Urteil über Zürich lautet: „Der Buchstabe, der sich bei der Betrachtung des zürcherischen Schulwesens immer und immer wieder aufdrängt, ist das **w**. Denn **wol** wird einem ordentlichen Christenmenschen da nicht, wie in einem gut gepflegten Garten, sondern **weh** zu Muthe. Und es wird **wol** grosses Weh für Jugend und Volk nachfolgen, wenn nicht eingelenkt wird, was in nächster Zeit kaum zu erwarten ist.“ (Diese Leute erhoffen also kein Heil von der liberalen Schulära!)

Bern. Für die Zeiträume vom 1. April 1877 bis 1. April 1878, 1. Okt. 1877 bis 1. Okt. 1878, 1. April 1878 bis 1. April 1879 sind im Kanton Bern 60 Schulgemeinden die Staatsbeiträge entzogen worden, weil die Schulkommissionen trotz wiederholter Mahnung seitens der Erziehungsdirektion unterliessen, die gesetzlichen Anzeigen zu machen betreffend den Schulbesuch, beziehungsweise die Absezzen. Von diesen 60 Schulorten sind nur 7 deutsche (protestantisch), die übrigen französische (katholisch).